

Geschlagene und bedrohte Eltern zeigen in der Not ihre eigenen Kinder an

Jugend-anwaltschaften und Fachstellen sind besorgt über Gewalttaten, die Minderjährige in der Familie verüben. Überforderte Eltern wissen sich oft nur noch mit Polizei und Justiz zu helfen. **Andreas Schmid**

Es war an einem Sonntagmorgen kurz nach 9 Uhr, als der damals 16-Jährige mit einer Garderobentaste auf seinen Vater losging und ihn erheblich am Arm verletzte. Zuvor hatte der Sohn seiner Mutter gedroht, ihr das Leben zur Hölle zu machen, und er hatte schon eine Zange nach dem Vater geworfen. Als ihr Mann verletzt auf dem Sofa in der Dreizimmerwohnung lag, alarmierte die Frau den nächstgelegenen Posten der Kantonspolizei Zürich und sagte, ihr Sohn sei ausgerastet.

Auslöser für den Streit war, dass die Eltern sein Handyabonnement auflösen wollten, weil er sich mehrfach über ihre Anordnungen hinweggesetzt hatte. Probleme in der Lehre, übermässiger Alkoholkonsum und unausgesprochene Schwierigkeiten in der Familie liessen die Situation bis zur Attacke gegen den Vater eskalieren. Die Eltern reichten eine Strafanzeige gegen ihren Sohn ein, er musste zwei Nächte im Gefängnis verbringen.

Letzter Ausweg

«Die Not muss riesig sein, bis Eltern ihre eigenen Kinder anzeigen», sagt Sarah Reimann, Sprecherin der Oberjugend-anwaltschaft des Kantons Zürich. Umso nachdenklicher stimmt die Statistik der Behörde aus dem vergangenen Jahr: 22 Jugendliche wurden im Kanton Zürich wegen häuslicher Gewalt - Tötlichkeiten, Drohungen oder Nötigungen - im familiären Umfeld angezeigt. 37 Delikte (23 Tötlichkeiten, 11 Drohungen und 3 Nötigungen) gegen Mütter, Schwestern, Väter und weitere Angehörige wurden

den Beschuldigten zur Last gelegt. Wie die Auswertung der Zürcher Oberjugend-anwaltschaft zeigt, waren 18 der jugendlichen Täter männlich und 4 weiblich.

Von Jugendlichen gegen die eigene Familie verübte Gewalttaten blieben wegen der Folgen einer Anzeige meist im Dunkeln, sagt Reimann. Deshalb seien die Jugend-anwaltschaften besonders sensibilisiert, wenn sie wie letztes Jahr mehr als drei Dutzend Taten untersuchen müssten. Von einem noch immer unterschätzten Problem spricht Peter Sumpf, Geschäftsleiter des Elternnotrufs in Zürich. 314 Familien meldeten sich deswegen letztes Jahr bei der Fachstelle, ein Drittel mehr als noch 2016 (siehe Text unten).

Weil Eltern erst als letzten Ausweg und unter grösstem Leidensdruck Anzeige erstatteten, habe sich der Konflikt meist schon stark aufgeschaukelt. «Vielfach schalten die Betroffenen erst dann die Polizei ein, wenn bereits etwas passiert ist», sagt Ueli Schenk, der als Sozialarbeiter auf einer Zürcher Jugend-anwaltschaft tätig ist. Schenk sucht das Gespräch mit Jugendlichen und Eltern und versucht ihnen bei der Aufarbeitung des Konflikts beizustehen. «Das Bekenntnis, die Lage in der Familie nicht unter Kontrolle zu haben, ist meist mit grosser Scham verbunden», stellt der Sozialarbeiter fest.

Der für die Stadt Zürich zuständige Leitende Jugend-anwalt Patrik Killer betont, er treffe in allen Schichten und bei Schweizer und Migranten gewalttätige Jugendliche an, die Angehörige bedrohten. «Alleinerziehende stossen eher an ihr Limit», sagt



Tätlichkeiten von Jugendlichen gegen ihre Eltern münden immer wieder in Strafverfahren.

Killer. Die minderjährigen Täter hätten häufig Schwierigkeiten mit dem Übergang von der Schule in die Lehre. Wichtig sei, dass sich Eltern bei Beratungsstellen Hilfe holen, bevor die Situation eskaliere, und dass sie ihren Kindern klare Grenzen setzten. «Wenn die Hierarchien nicht mehr stimmen, droht das Familiengefüge auseinanderzubrechen.»

2017 wurde im Kanton Zürich jede zwölfte aller von Jugendlichen begangenen Tötlichkeiten, Drohungen oder Nötigungen innerhalb der Familie verübt.

Auffällig ist, dass zwei Drittel der Beschuldigten vorbestraft waren. Die meisten Straftäter waren 16- bis 17-jährig; in einem Alter, in dem die Jugendlichen körperlich schon weit entwickelt sind. In einem Viertel der Fälle wurden die Verzeigten verurteilt, in einem Viertel läuft die Strafuntersuchung noch, und die Hälfte der Verfahren wurde eingestellt.

Die beträchtliche Zahl an Einstellungen ist damit zu erklären, dass Eltern die Anzeige oft zurückziehen. Das geschieht meist, nachdem die Jugend-anwaltschaft

Auslöser für den Streit war, dass die Eltern sein Handyabonnement auflösen wollten.

längst aktiv geworden ist und Einvernahmen und Gespräche geführt hat. So widerriefen auch die Eltern des 16-Jährigen, der seinen Vater verletzt hatte, ihren Strafantrag. Sie kämen wieder klar mit dem Sohn, gaben sie an.

Hohe Hemmschwellen

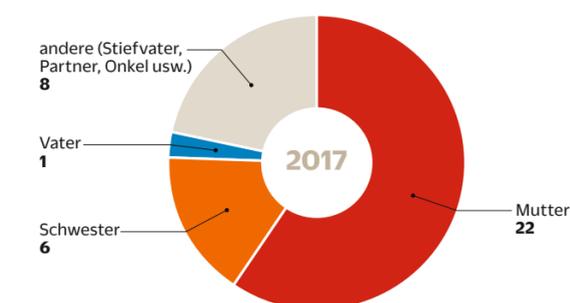
«Häusliche Gewalt zeigt sich immer wieder in Situationen der Überforderung», sagt Hans Melliger, Leiter der Aargauer Jugend-anwaltschaft. Die Kommunikationsfähigkeit nehme gerade in Stresssituationen rapide ab, und häufig werde als letzte Stufe dreingeschlagen. «Die Dunkelziffer dürfte gerade innerhalb eines Familienverbands gross sein.» Scham- und Schuldgefühle sowie Versagensängste seien bei Eltern und Kindern hohe Hemmschwellen, Hilfe zu holen oder gar Anzeige zu erstatten.

Die Luzerner Staats-anwaltschaft bestätigt diese Beobachtung: «Besonders Mütter zögern lange, bis sie eine Anzeige gegen ihr Kind einreichen - beziehungsweise sie verzichten in vielen Fällen darauf», sagt Kommunikationschef Simon Kopp.

Die Leitende Jugend-anwältin des Kantons Basel-Stadt, Verena Schmid, hält wie andere Fachleute fest, «dass das Dunkelfeld recht gross ist» und Delikte gegen Angehörige gewöhnlich gar nicht bekannt würden. «Es kommt ebenfalls immer wieder vor, dass Eltern im Konfliktfall zwar die Polizei beiziehen, aber keinen Strafantrag gegen ihre Kinder stellen wollen.» Schmid betont, dass sofern dann lediglich Antragsdelikte vorlägen, kein Strafverfahren eröffnet werden könne.

Aggressionen meist gegen weibliche Angehörige

Opfer gewalttätiger Jugendlicher im familiären Umfeld 2017 im Kanton Zürich



Quelle: Oberjugend-anwaltschaft des Kantons Zürich

Elternnotruf

Mehr Attacken von Jugendlichen innerhalb der Familie

Beim Elternnotruf in Zürich haben sich letztes Jahr 314 Betroffene telefonisch oder per E-Mail gemeldet, weil Kinder in der Familie gewalttätig wurden sowie Beschimpfungen und Drohungen ausstießen. «Das entspricht einer Zunahme dieser Fälle um 35 Prozent», sagt Geschäftsleiter Peter Sumpf. Der deutliche Anstieg hänge zwar auch damit zusammen,

men, dass der Notruf stark auf das Thema aufmerksam gemacht und dafür sensibilisiert habe.

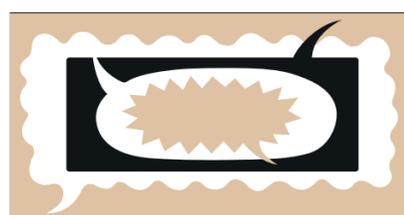
Doch es sei generell von einer Zunahme der von Minderjährigen verübten Gewalt in der eigenen Familie auszugehen, analysiert Sumpf. «Experten nehmen an, dass eine von zehn Familien in der Schweiz darunter leidet, dass eines ihrer

Kinder die Eltern verbal oder physisch attackiert.»

Die Fachstelle habe 2017 im Rahmen eines speziellen Programms 270 Beratungsgespräche mit Betroffenen geführt, gibt Sumpf an. Meist seien es Jugendliche, die durch Gewalt auffielen. Doch man stelle fest, dass auch Kinder schon früh begännen, Macht und Kontrolle über ihre Eltern anzustreben.

Grundsätzlich empfehle man den gewaltlosen Widerstand und rate, sich zu schützen, ohne verbal oder physisch zurückzuschlagen. Sumpf betont aber: «Die Eltern tun gut daran, sich standhaft gegen Anfeindungen abzugrenzen und für die eigenen Erwartungen einzustehen.» Die Unterstützung einer Fachstelle helfe ihnen, die nötige Ausdauer aufzubringen. (asc.)

Den Hooliganismus konstruktiv begreifen



Showdown Francesco Benini

Am Samstag ist die Schweizer Fussballsaison zu Ende gegangen. Die Berner Young Boys wurden Meister, und drei Polizisten sind noch in Spitalbehandlung. Sie hatten sich frech friedlichen Fussballanhängern in den Weg gestellt und wurden entsprechend zugerichtet. Der Schweizer Fussball kann sich international

sehen lassen. Es werden hier mehr Petarden gezündet als irgendwo sonst. Manchmal ist der Rauch in den Stadien so dicht, dass man die Spieler und den Ball kaum sieht. Bei den technischen Fertigkeiten einiger Kicker ist das nicht nur negativ. Die Schweizer Hooligans sind in vielfältiger Weise aktiv. Sie zünden nicht nur Feuer in den Stadien und sorgen mit unüberhörbaren Böllern für Stimmung, zuweilen verwüsten sie auch Restaurants, in denen sich Anhänger anderer Klubs aufhalten. Manch einer wird jetzt einwenden, dass die Demolierung eines Lokals kein besonders konstruktiver Ansatz sei. Im Sinne eines effizienten Aggressionsabbaus kann es aber zielführend sein, ein paar Barhocker durch die Gegend zu werfen. Auch beliebt ist das Ziehen der Notbremse in den sogenannten Fanzügen. Die Fahrt zu den Stadien verzögert sich dadurch erheblich, und auch andere Züge, in denen keine Fussballfans unterwegs sind, werden aufgehalten. Aber seien wir ehrlich, es spielt keine Rolle, ob

der Bahnverkehr wegen einer Fahrleitungsstörung, einer defekten Weiche oder delirierenden Hooligans gestört wird. Das Verkehrshaus in Luzern erhofft sich grosse Aufmerksamkeit für sein neues Exponat: ein Bahnwagen, der von Rowdys in seine Einzelteile zerlegt worden ist. Besonders eindrucksvoll das WC mit der dreigeteilten Kloschüssel. Es gibt offensichtlich Hooligans, die sich von Joseph Beuys inspirieren lassen. Auf dem einen oder anderen Fanzug durch die Stadtviertel können Schaufenster in die Brüche gehen. Ist das so schlimm? Man kann die Steinwürfe als eruptive Interaktion mit einem sich zunehmend verdichtenden und gentrifizierenden städtischen Umfeld begreifen. Der Schweizerische Fussballverband will der Fangewalt jedenfalls konstruktiv begegnen. Er hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die bis in zehn Jahren Vorschläge präsentiert, wie die Gewalt der Hooligans zwar nicht eingedämmt, aber immerhin im adäquaten Kontext analysiert werden soll.

Classe politique

Kurt Fluri, Vielsitzer, gibt Tipps für konstruktive Sitzungen. Der eifrige FDP-Mann hat ein neues, 32. Mandat angenommen: Als «Commandeur de l'ordre des vins vaudois» wirbt Fluri derzeit in Grossinsraten für Weine aus der Waadt. Schliesslich, so heisst es dazu, wisse der erfahrene Nationalrat, dass die Suche nach Konsens bei einem Glas «vaudois» ringer falle. Und wir wissen nun, wieso Fluri die eine oder andere Sitzung auch einmal für ein Nickerchen nutzen muss.

Johann Schneider-Ammann, Vorsitz, schlägt sich derweil mit anderen Sitzungen herum. Angeführt von Albert Vitali (fdp.), forderten 73 Nationalräte den Wirtschaftsminister auf, der



Kurt Fluri Johann Schneider-Ammann

Einfachheit halber im ganzen Land Unisex-WC zuzulassen. Doch an diesem Örtchen wird Bürokratie-Abbauer Schneider-Ammann auffällig still: Die Frage des Lokus sei an verschiedenen Orten geregelt - der Bundesrat könne daher beim besten Willen keine nationale WC-Regelung erlassen. Auf dem Latrineweg ist indes zu hören: Dieses Geschäft ist noch nicht erledigt.